M. 8° 1277

Bio
9638

Beauvais, J. B. C. M. ...

M. 35797

Ta 1991 ...

Trauerrede
auf
Ludwig XV,

den Vielgeliebten,

König von Frankreich
und Navarra,

gehalten
in der Kirche der königlichen Abbtey
des heiligen Dionysius
den 27. Heumondes 1774.
von dem
Hochwürdigsten Herrn

Johann Baptist Carl Maria
von Beauvais,
Bischofe zu Senez.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Rieger und Söhne.
1774.

3

Vovete, & reddite Domino Deo vestro -- -- terribili, & ei, qui aufert Spiritum Principum, terribili apud Reges terrae.

Gelobet, und entrichtet eure Gelübde dem Herrn, euerm Gotte -- -- Bringet Geschenke dem Schrecklichen, der den Fürsten das Leben nimmt, dem Schrecklichen für die Könige der Erde. Psal. 75, 11. 12.

Stadtbibliothek Augsburg

Herr!

Als ich vor kurzer Zeit in Gegenwart deines allerdurchleuchtigsten Anherrn das Wort Gottes verkündigte: als ich zu Ihm von seinem Volke redete, und sein Herz durch die öffentlichen Drangsalen gerühret schien; Himmel! wer hätte sich wohl den schrecklichen Streich eingebildet, wovon er bedrohet ward? Das unsichtbare Schwert des Todes war schon auf diese erhabene Scheitel gezücket. Ach! wer hätte gedacht, daß wir Ihm in einem eigentlichen Verstande hätte zurufen können: adhuc quadraginta dies. Jon. c. 3. v. 4. Noch vierzig Tage, König, und man wird dich in

 dem

dem Grabe deiner Väter beysezen, und eben die Stimme, welche du diesen Augenblik hörest, wird bey deinem Leichbesigniße der Dolmetscher von der Trauer deines Volkes seyn. Schwache Sterbliche! Demüthigen wir uns vor dem schrecklichen Gotte, der den Fürsten das Leben nimmt, vor dem fürchterlichen Gotte für die Könige der Erde. Terribili, & ei, qui aufert spiritum Principum, terribili apud Reges terræ.

O betrauerliche Gebrechlichkeit des Lebens! O Schwachheit! O Eitelkeit der Macht und Majestät der Könige! Ludwig schien eine so feste und blühende Gesundheit zu genießen: mit Freuden betrachteten wir in diesem majestätischen Antlitze die glücklichen Zeichen, welche uns die dauerhafteste Regierung unter allen Königen dieser Monarchie prophezeyten. Und seht! jene Seuche, welche seit einigen Jahrhun-

hunderten die menschlichen Armseligkeiten zu meh- ren erschienen ist, der unserer schmeichelhaf- ten Mainung nach, der König schon lange den Tribut, den das Verhängniß allen Sterblichen auferlegt zu haben scheint, entrichtet hatte; diese unsern Regenten so fürchterliche Geisel verbrei- tet in einem Augenblicke in Mitte des Hofes Schrecken uud Bestürzung.

Es schaudert euch noch, meine Herren, bey dem Andenken dieser fürchterlichen Augenblicke. Der sterbende König unter den gräslichen Um- ständen dieser grausamen Krankheit; sein Leib von der Verwesung des Grabes schon zum vor- aus ergriffen; der Leichenehren, wie jener des unglüklichen Ozias, die ersten Augenblicke be- raubet, und ohne Pomp, ohne Gepränge, noch bey der finstern Nacht in der Eil davon getra- gen; zärtliche und muthvolle Prinzeßinnen, welche seine letzte Seufzer gesammelt hatten,

von eben dieser Seuche angestecket; das Schrecken, welches noch zu dem Schmerzen kam; die königliche Familie, welche vor dem Tode aus einem Pallaste in den andern flüchten mußte — — — Schrecklicher Gott, sey gebenedeyt in Mitte unseres Jammers! Sey gebenedeyt für die Empfindungen der Buße, welche du dem Könige in seinen letzten Tagen mitgetheilet hast. Dank dir! daß du uns den verzweifelnden Gedanken erspahret hast, eine uns so werte Seele sey in deine ewige Ungnade gefallen.

Prinzen, Vorsteher der Kirche, Grosse des Reiches, Obrigkeiten, Bürger, die ihr euch anheut in dem Hause der Gräber eurer Könige versammelt habt, in dieser ihrer letzten und dauerhaften Wohnung: Denn ach! ihre Palläste was sind sie? Ruhstätte der Pilgrimme. Ihre Gräber sind ihr Haus in Ewigkeit. Psal. 48. Und ihr besonders, welche Ludwig

mit einer vorzüglichen Gewogenheit beehrte, und die ihr in den lezten Tagen seines Lebens so rührende Zeichen eures Eifers, und eurer Ergebenheit an den Tag geleget habt; kommt, bringet dem Herrn euerm Gotte Gelübde und Thränen für einen Prinzen, der eure Zärtlich- und Erkänntlichkeit so wohl verdienet, für einen Prinzen, welcher der Liebe, und sehnsuchtsvollen Trauer einer ganzen Nation so würdig ist.

Aber werde ich wohl hier nichts dann Lobsprüche ertönen lassen? Werde ich in dem Hause des Gottes der Wahrheit jene alte Vergötterungen erneuern, wodurch das heidnische Rom alle ihre Fürsten ohne Unterschiede zu dem Range der Götter erhub, so bald sie Menschen zu seyn aufgehört hatten? Fort mit einer so unheiligen Schmeicheley. Ist es nicht genug, daß sie, diese Schmeicheley, die Fürsten bey ihren

Lebszeiten belagert; muß sie sich auch hinter ihrem Leichengepränge herschleppen, und um ihre Grabstätte herumkriechen? Wir mögen berühmte Männer loben, wir mögen den Ruhm der Helden und Könige verherrlichen: aber ihre Vergehungen zur Ehre der Wahrheit, und zum Unterrichte der Nachkömmlinge zu beweinen, müssen wir kein Bedenken tragen.

Behüte mich der Himmel, daß ich die Ehrfurcht aus den Augen setzen sollte, welche man der Majestät der Könige bis in dem Staube ihrer Gräber schuldig ist. Behüte mich der Himmel, daß ich jemal die zärtliche Verehrung vergessen sollte, welche von uns des Angedenken Ludwigs, des Angedenken des gütigsten, und besten der Fürsten fodert. Ist wohl jemand mehr, dann ich, von dieser Empfindung durchdrungen? Mein Gott! Dich getraue ich mir zum Zeugen in Gegenwart seines Grabes,

und deines Altares anzurufen. Aber was für eine Rücksicht sollte wohl einen rechtschaffenen Diener des Evangeliums bewegen können, die nicht minder unverletzliche Ehrfurcht, welche er der Wahrheit schuldig ist, zu vergessen.

Zwischen diesen zwoen Pflichten, zwischen der Hochachtung, welche wir der Wahrheit, und jener, welche wir dem Angedenken des Königes schuldig sind, gestellt, werden wir der einten so wohl, als der andern getreu zu seyn uns befleißen. Wir wollen die Tugenden des Königs loben, ohne die Wahrheit zu verletzen; wir wollen sein Unglück beweinen, ohne sein Angedenken zu schänden. Der Ehre der Wahrheit, und der Ehre des Königs wollen wir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Dieß ist der Entwurf der unpartheischen Trauerrede, welche wir dem Großmächtigsten, und allerdurchläuchtigstem, Ludwig dem fünfzehnten

Könige von Frankreich und Navarra halten.

König der Könige, Herr der Herrschenden! Der du hier die Asche der Mächtigen dieser Erde vor den Füßen deiner Altäre gedemüthiget siehest: Der Du allein die Unsterblichkeit besitzest; grosser Gott, unterstütze meine von dem Schmerzen niedergeschlagene Seele! Gestatte nicht, daß die Traurigkeit den Eifer deines Dieners schwäche. Ich bin der Werkzeug, den allgemeinen Schmerzen an den Tag zu legen; aber ich höre deßwegen nicht auf der Werkzeug zu seyn, der dein Gesetz verkünden muß. Begeistere mich mit jenen muthvollen Lehren, welche Jeremias deinem Volke zu eben jener Zeit gab, da er dessen Unglück beweinte.

Der erste Theil.

Ludwig der Grosse näherte sich dem Ziele seiner langen, und glorreichen Laufbahn. Seine Augen, welche zu erlöschen begonnten, hatten jene zahlreiche, und glänzende Nachkommenschaft verschwinden gesehen, die seinen Thron ehevor umgeben hatte. An einem Tage sah Frankreich (Noch kann es ohne stille Seufzer an diesen trauervollen Tag nicht gedenken) in dem königliche Begräbniße den Gemahl, und die Gemahlin, und ihren Erstgebohrnen noch in der Wiege beysetzen. Von dem ganzen allerdurchläuchtigsten Stammenbaume war nur ein einziger Zweig, ein schwaches Kind, die einzige und gebrechliche Stütze von dem Ruhme und der Sicherheit einer großen Monarchie mehr übrig, und der Tod bedrohete Frankreich, auch diese lezte Hoffnung ihr zu ent-

entreißen. Schon begonnte er ihm seinen Platz unter diesen Gräbern anzuweisen. Mein Gott! Du würdigtest dich diesen neuen Joas in Mitte der Leichen des königlichen Hauses zu retten! Selbst an dem Tage, wo wir seinen Tod beweinen, habe Dank für die Rettung seiner Kindheit!

Mit was für einer Zärtlichkeit empfieng nicht Frankreich aus den sterbenden Händen seines letzten Königes dieses theure und kostbare Pfand! Fragt eure Väter: sie selbst mögen euch die Liebe der Nation für ihren jungen König ausdrücken. Was ein Zulauf! was eine Begierde! Was freudiges Zurufen bey der Wiege dieses durchleuchtigsten Kindes! O Treue! o unsterbliche Zärtlichkeit der Franzosen für ihre Könige, welche sich wirklich mit so vielem Schimmer um den angehenden Regenten erneueret! Giebt es unter allen Völkern der Erde ein besseres Volk!

Volk! Nein; keines ist der Liebe seiner Regenten so würdig.

Aber auch mit welchem Erfolge rechtfertigte Ludewig die frühzeitige Liebe der Nation durch die Eigenschaften, welche sich in Ihm mit den Jahren entwickelten, durch die kostbaresten und seltensten Tugenden in einer Seele, welche dem Stolze des höchsten Ranges ausgesetzet ist? Hat wohl iemal ein Fürst die Tugend in einem höhern Grade besessen, welche alle andere Tugenden ankündet, und verschöneret, und alle Herzen entzücket, nämlich die liebenswürdige Leutseligkeit, die Leutseligkeit, das schönste Kleinod, welches die Stirne der Könige zieren kann, die allen Fürsten, und besonders den Häuptern einer gegen die Güte ihrer Herren so empfindlichen Nation, als die unsre ist, nöthige Leutseligkeit, welche sich für die heldenmüthigsten Opfer durch einen ihrer Blicke genugsam bezahlet hält? Und

dieß

dieß meine Herren, war nicht nur eine Tugend auf den Schein. Nein, dringt in das Innere des Pallastes von unserem Ludewig; betrachtet den König in jenen Augenblicken, wo die Prinzen die Last der Majestät ablegen, und sich von dem Zwange des Gepränges erholen, wo werdet ihr einen gefälligern, nachsichtsvollern, und leutseligern Herrn finden; nicht nur gegen jene, die er sonderheitlich seiner königlichen Gewogenheit würdigte; nicht nur gegen die Großen, welche sich es für eine Ehre anrechnen, die ersten Diener unserer Könige zu seyn, und derer Geburt von Seite der Könige selbst Achtung verdienet: sondern gegen die niedrigsten Diener seines Hauses? Hat man wohl jemal aus seinem Munde ein bitteres Wort gehöret, welches auch das empfindlichste Herz hätte betrüben können? Hat jemal der leichteste Zorn die Heiterkeit seines Angesichtes verdunkelt? Ihr alle, die ihr in der innersten Vertraulichkeit mit ihm gelebet, und beständige

Zeu-

Zeugen seiner liebenswürdigen Eigenschaften gewesen seyd, legt selbst, legt dieses ruhmvolle Zeugniß der Güte des sanftesten unter den Herren, des Mildesten unter den Königen ab.

Folgen wir nur dreiste dem Könige in jene erhabene Versammlungen, wo er das Schicksal der Nation abwiegt, und wo es scheint, daß die Macht und Majestät all ihre Rechte geltend machen müsse. Obwohl der Himmel unserem Ludewig von Natur ein vortrefliches Geschick zum Regiren, einen gründlichen Geist, und einen eben so guten Verstand, als gut sein Herz war, ertheilet hatte; dannoch was ein bescheidenes Mistrauen setzte er nicht in seine eigene Einsichten. Und wollte Gott, er hätte jederzeit den Einsprechungen seiner Weisheit gehorchet! Was eine Gelindigkeit! Was eine Nachsicht! Und wie viel gegründetes Misvergnügen hat er nicht seiner Mäßigung aufgeopfert! Wir dörfen

dreiste

dreiste von Ludwigen sagen, was man von dem ersten Kaiser gesagt hat: er war so gelind, daß er sichs gereuen lassen mußte. Betrauern wir die schwache Vernunft wegen dem Misbrauche, welchem die schönsten Tugenden ausgesetzet sind. Aber liegt es uns ob, uns Dienern der Sanftmuth, und des Friedens, das Uebermaaß der Güte zu tadeln? Und wer getraute sich dem Angedenken eines Königes einen Fehler vorzurücken, wovon die Quelle der Menschlichkeit so schätzbar seyn muß? O Frankreich! daß du doch niemal von Seite deiner Regenten eine andere Ausschweifigkeit zu befürchten hättest!

Häupter des Volkes, und ihr alle, die ihr eine Herrschaft über die Menschen auszuüben habt, verwendet die ganze Stärke eures Ansehens, wie es das Beste des Staates fodert: Der Himmel erlaubet es; ja er macht euch ein Gesetz daraus? Er hat euch mit seiner Macht nicht

nicht nur in der Absicht bekleidet, die Guten zu belohnen, sondern auch die Gottlosen zu bezäumen. Eine schwache Regierung kann für das Volk eben so traurige Folgen durch die Unordnung und die Anarchie, welche daraus entspringt, nach sich ziehen, als die härtest, und strengste Verwaltung. Nach dem Beyspiele dann der göttlichen Vorsicht, deren ihr hier unten das Ebenbild seyd, führt eure Entwürfe mit Nachdruck aus; aber ordnet alles mit Sanftmuth an. * Jederzeit soll die Barmherzigkeit an dem Fusse des Thrones neben der Gerechtigkeit sitzen. Mildigkeit, und Standhaftigkeit; ** diese sollen das unveränderliche Gleichgewicht einander bey eurer Macht halten, und wenn es nöthig wäre gegen eine

* Sie reichet von einem Ende zum andern gewaltig, und regieret alles sanftmüthig. Weish. 8, 1.

** Barmherzigkeit, und Wahrheit behüten den König, und durch Gütigkeit wird sein Thron bevestiget Sprüchw. 20, 28.

eine Seite vorzuschlagen; Fürsten; so schlaget euch vielmehr, wie Ludwig auf die Seite der Mildigkeit. Dieß ist ohne Zweifel ein Fehler, der leichter Vergebung erhält vor einem Gotte, dessen Barmherzigkeit die Gerechtigkeit zu übertreffen scheint. *

Aber seht einen für empfindliche Seelen noch wichtigern Anblick! In einem Jahrhunderte, wo eine frostige und falsche Weisheit alle Herzen unempfindlich machet, weit davon daß Ludwig die natürliche Zärtlichkeit für grosse Seelen erniedrigend gehalten hätte, glaubt er vielmehr, die Majestät der Könige selbst werde dadurch geehret. In Mitte der Unruhen, und Sorgen des Thrones hat wohl jemal ein Herz die zärtlichen Bewegungen der väterlichen Liebe lebhafter empfunden? Kommet, die ihr unglücklich genug seyd, diese so süße Empfindungen eurer unwürdig zu

* Superexaltat misericordia judicium. Jac. 3.

zu halten, kommt, betrachtet euern König, und erröthet über eure hochmüthige Unempfindlichkeit! Wie wohl verdiente dann Ludewig die Liebe seiner erhabenen Familie, und jene heldenmüthige Proben, welche er in jener grausamen Krankheit erfahren hat, die ihn eben jzt dem Reiche raubet!

Prinzen, ihr alle wolltet die Gefahr mit eurem Anherrn theilen: aber Frankreichs Heil, welches auf euern Häuptern ruhet, wollte Behutsamkeit. Den Prinzessinnen mußtet ihr diese Ehre überlassen, derer Zärtlichkeit kein verbiethendes Gesez zurücke hielt. Ach! kaum hatten Sie die Augen ihres Vaters geschlossen, da daß ansteckende Gift, welches Sie in dieser geheiligten Pflichtserfüllung eingesogen hatten, in ihren Adern siedet, und Sie in das nämliche Grab zu stürzen trohet. Heldenmäßige Martyrinnen der kindlichen Liebe! Der Herr wollte, ihr solltet

das Verdienst, und die Ehre eures Opfers einerndten: aber daß ihr die Schlachtopfer davon seyn solltet, dieses ließ er nicht zu. Lebt, und genießet unsre Verwunderung, und unsere Erkenntlichkeit. Adelhaid, Victorie, Sophie; auf ewige Zeiten sollen eure Nämen in den Jahrsbüchern dieses Reiches blühen. Möchte doch ein so erhabenes, und rührendes Beyspiel eine der Menschlichkeit so theure Empfindung in allen Herzen wieder beseelen, welche bey unsern neuen Sitten so sehr ist geschwächet worden; die geheiligte Empfindung der kindlichen Liebe!

Und jene Durchlauchtigste Gespons Jesu Christi, welche ihre heilige Bande in der Einsamkeit gefeßelt hielten; ach! wenn diese heldenmüthige Seele jemal eine Reue hätte empfinden können, ihrem Gotte ihre Freyheit geopfert zu haben, so wäre es aus der Ursache geschehen, weil Sie dadurch verhinderet wurde, für ihren

Vater

Vater und König ihr Leben zu opfern. Könnte doch meine Stimme in diesem Augenblicke die Mauern dieses Trauerhauses durchdringen, und in der Tiefe der Einsamkeit einer Luise ertönen! Fromme Prinzessinn! Ohne Zweifel ist das Heil des Königes die erste Absicht Deines Opfers gewesen. So hat sich die zärtliche und großmüthige Tochter des Jephte für ihren Vater, und ihre Nation geschlachtet. Die Wünsche Deines Herzens sind erhöret worden. Opfere für Ludwigen mit Vertrauen Dein Gebeth, und Deine Thränen. Du wohnest an der Seite des Grabes, wo seine sterbliche Hülle ruhet. Die Nachbarschaft einer so ehrwürdigen, und geliebten Asche wird die Zärtlichkeit, und den Eifer deiner Gelübde verdoppeln.

Kinder Ludewigs, wie heftig muß euer Schmerz, und eure Betrübniß seyn! Aber zugleich was für einen Trost bey euerm Unglücke

 findet

findet ihr nicht in der zärtlichen Freundschaft eines Prinzens, welcher der Vater des Staates, und noch sonderheitlicher der Vater seines erhabenen Hauses wird. Er siehet izt, so wie Jacob dem Haupte der königlichen Zunft vorgesagt hatte, die Kinder seines Vaters vor seinen Füßen hingestrecket: * aber er läßt sich durch die Rechte des Reiches nicht blenden; er ist nur durch die noch geheiligteren Rechte des Bluts, und der Natur gerühret: Immemor imperii, memor tantum germanitatis. ** Er macht mehr Staat darauf, allezeit euer Bruder und Freund zu seyn, als daß er euer König geworden ist. Kinder Ludewigs, möchtet ihr doch jederzeit in der gegenseitigen Zärtlichkeit eurer Empfindungen, in der Zärtlichkeit eures allerdurchlauchtigsten Bruders, und Enkels die Empfindungen eines Va-

* Juda! die Söhne deines Vaters werden dich anbethen. 1. B. Mos. 49.

** Ambros. in der Rede von dem Tode des Valent.

Vaters, und Anherrn finden, den ihr verlohren habt!

Der Himmel hatte Ludwigen nicht nur die empfindlichst, und zärtlichste Seele gegeben; was ein tiefgegründetes Gefühl für die Religion hat er ihm nicht eingepräget. Ja ich getraue es mir zu sagen, der Himmel habe ihm eine natürlich christliche Seele * mitgetheilet. Mitten unter den Aergernissen, derer Ruchlosigkeit sein Reich verheeret hat, was eine unverletzliche Hochachtung behielt der König nicht jederzeit gegen die ehrwürdigen Gegenwürfe unsers Glaubens, und Gottesdienstes? und wenn er bey unsern geheiligten Ceremonien erschien, was ein schönes Beyspiel gab er nicht seinem Hofe, und seinem Volke! Grosser Gott, ich weis, daß die stille Anbethung einer einfältig, und tugendhaften Seele in deinen Augen mehr gilt, als alle gekrönte Häupter dieser Welt, welche sich dem Leibe nach

* Testimonium animae naturaliter Christianae. Tertull. apol.

bey den Füßen deiner Altäre verdemüthigen. Aber, verzeih der schwachen Einbildungskraft der Sterblichen! sie wird von dem Gedanken deiner Macht nachdrücklicher gerühret, wenn sie, was unter den Menschen das herrlichste und erhabenste ist, sich vor Dir vernichten siehet. Deine Propheten haben gesagt: Könige und Königinnen werden mit dem Angesicht auf die Erde niederfallen, und Dich anbethen. * Was für ein Trost für jene, welche Dich verehren, wenn sie sehen, wie der erste König der Erde alle Tage die Erfüllung dieser prächtigen Prophezeyung erneuere, und durch den Schimmer und die Majestät seiner Anbethung die Beschimpfungen der Ruchlosen ersetze.

Umsonst haben die falschen Weisen der Welt den Glauben Ludewigs zu erschüttern gesuchet: denn hat sich nicht der Unglauben erfrechet seine An-

* Isai. 49, 23.

Ansprüche bis auf das Herz des erstgebohrnen Sohnes der Kirche zu erstrecken? Was würde es geworden seyn, wenn dieser wegen seinen glücklichen Unternehmungen schon ehevor so stolze Feind sich bis auf den Thron Frankreichs erschwungen hätte! Schon hatte es ihn gelungen, eine jener Schriften dem Könige in seine Hände zu spielen, worinn er sich unter der verführerischen Masque der Gutthäthig- und Menschlichkeit verhüllet; aber Verabscheuung war der ganze Eindruck, welchen auch die listigsten Trugschlüße auf die Seele des Königes machten. Niemal hörte Ludwig auf, so wohl durch die Aufrichtigkeit seines Glaubens, als durch das Vorrecht seiner Krone der allerchristlichste König zu seyn. In den letzten Tagen seines Lebens, in jenen Augenblicken, wo der Mensch, ja der König selbst sich nicht mehr zu verstellen hat, mit was für einer Offenherzigkeit, mit was für einer rührenden Einfalt sagte er nicht zu den Dienern des Heiligthums, welche

sein Schmerzenbett umgaben? „Mitten unter „meinen Vergehungen hab ich doch niemal, nein, „niemal hab ich das Unglück gehabt, an unsern hei„ligen Geheimnissen zu zweifeln.„ Ihr findet Beschwerniß, meine Herren, zu begreifen, wie ein so starker und lebhafter Glauben bey seinen Schwachheiten habe bestehen können. Bedaurlicher Wiederspruch der menschlichen Vernunft! Ach! der Mensch sieht die Tugend; er sieht sie, er liebt sie, und läßt sich durch das Laster, welches er verdammet, hinreißen. Um diesen Widerspruch zwischen den Grundsätzen und Sitten zu heben, hat der Unglaubige die Parthey ergriffen, die Grundsätze selbst zu zerstören. Aber, wie vermessentliche Sünder! erkleckt euch nicht die Menschlichkeit durch eure Zügellosigkeit zu schänden. Nunquid parum est, vos molestos esse hominibus? Warum müßt ihr noch die Gottheit durch eure Lästerungen antasten? Quia molesti estis & Deo meo. * Ist es nicht

* Isai. 49

nicht genug, daß ihr die Erde ärgeret, müßt ihr auch den Himmel mishandeln? Weiser, und glücklicher als ihr wußte Ludwig im Grunde des Herzens wenigst den Keim des Glaubens, jenen kostbaren Keim zu bewahren, welcher sich in den letzten Tagen seines Lebens entwickelt, seine Seele gerettet, und seinen Ruhm wieder ergänzet hat.

Also meine Herren, also hat sich durch eine der französischen Monarchie eigenes Vorrecht der Glauben unverdorben in den Herzen eurer Könige von jenem an, welcher der erste sein siegreiches Haupt unter das Joch Christi gebeuget hat, bis auf den erhalten, welcher jeżt den Thron Ludewigs besteiget. Ewiger Dank sey dem Himmel, daß er uns dieses Hilfsmittel bey unsern Uebeln gelassen hat. Niemal werden wir an dem Heile Frankreichs verzweifeln, so lange die Religion eine Zufluchtsstätte in dem Herzen seiner Fürsten finden wird. Aber wenn die thörichten Begier-

den

den der Ruchlosen, wenn ihre Bemühungen, die Religion der Könige zu stürzen, jemal gelingen sollten: wenn jene welche ihre Macht über alle menschliche Furcht hinaus setzet, iemal den einzigen Zaum, welcher sie noch hält, nämlich die Furcht der göttlichen Gerichte zerreißen sollten — — Grosser Gott bewahre Frankreich vor diesem schrecklichen Unglücke! Möchte doch die Religion unserer Könige auf alle Zeiten das Unterpfand ihrer Gerechtig- und Gütigkeit für diese Nation bleiben!

Dieses, meine Herren, waren die Grundsätze der Religion, der Weißheit, der Mäßigung, der Leutseligkeit, welche der Urheber aller Tugenden in der Seele Ludwigs hinterlegt hatte. O wenn die Schmeichler eine Seele, welche mit einer so schönen Anlage der herrlichsten Eigenschaften war gebohren worden, nicht verdorben hätten! Franzosen, ich lese diese Gesinnung

in

in aller eurer Herzen; was für eine Seele wäre aufgelegter gewesen, die Glückseligkeit einer ganzen Nation vollkommen zu machen! Gerechter Gott, habe Mitleiden mit den Irrthümern und Schwachheiten der Fürsten. Entlaste deinen Grimm über die niederträchtigen Schmeichler, welche sie betrogen haben. Die Grausamen, die Treulosen haben das Gift nicht nur in ein einsames Geschirr ausgegossen; sondern die öffentlichen Quellen haben sie verderbet, derer heilsames Wasser den Durst der Völker stillen sollte. Möchte sie doch der Grimm des Himmels, und der Erde, der Völker, und der Könige treffen, diese anstekende Schlangen, welche die Quelle der Glückseligkeit, der Ehre, und der Tugend ganzer Nationen vergiften.

So lang Ludewig dem natürlichen Triebe seiner Seele gehorchte, wie glorreich, wie glücklich war nicht unser Reich? Erwartet nicht,

meine

meine Herren, daß ich mich in eine umständliche Erzehlung aller der Kriege, der Siege, der Eroberungen, und Unterhandlungen, der gemachten Verordnungen, und politischen Entwürfe, welche sich unter einer der längsten Regierungen unserer Monarchie zugetragen haben, einlassen, noch daß ich die verborgenen Triebfedern entwickeln werde, welche der Staatsklugheit des achtzehenden Jahrhundertes ihre Bewegung gegeben haben. Ich lasse der Geschichtskunde die Sorge über, alle diese Vorfälle zu beurtheilen, und der Nachkommenschaft zu überliefern. Wir sind nicht bestimmt, den Menschen die Politick zu lehren, oder ihre eitle Neugierigkeit zu befriedigen. Unser göttliche Beruf, weiset uns erhabnere Gegenwürfe an. Aber werden wir die merkwürdige Ruhe umgehen können, welche den Anfang jener Regierung verherrlichte, die sich eben jetzt geendet hat? Glückliche Tage Frankreichs unter der Jugend Ludewigs! Nach einer fried-

fertigen

fertigen Minderjährigkeit, vielleicht der einzigen seit dem Ursprunge der Monarchie, welche durch die Wuth bürgerlicher Kriege mit Blute nicht war beflecket worden, wußte das Reich, ruhig und gehorsam von innen, nichts von Veränderungen, und einheimischen Trangsalen. Die verschiedenen Stände des Staates in ihren Rechten unterstützet, und in ihren Schranken gehalten, mit dem Fürsten durch eine unverletzliche Treue, und untereinander durch unzerstörliche Eintracht verbunden, waren allein durch eine edle Nacheiferung getheilet, wer das gemeine Beste mehr befördern könnte. Eine weise Einrichtung, und eine uneigennützige Treue, welche bey der Verwaltung der Einkünfte herrschete, bereicherte den Fürsten, ohne das Volk zu berauben. Endlich Frankreich, das erschöpfte, |das durch Kriege, undUnglücksfälle in Staub getrettene Fraukreich fieng wieder zu athmen an; es erhohlte sich gleichsam von einer langen und schmerzlichen

Krank-

Krankheit. Die Franzosen wurden, was eine unter so günstigem Himmel liegende Nation, eine so ämsige und sinnreiche Nation, allezeit seyn sollte, und unter einer weisen Regierung allezeit seyn wird; sie wurden die glücklichste Nation des Erdbodens.

Indessen, daß durch die Weisheit und Leutseligkeit Ludewigs, und durch sein zärtliches Vertrauen auf den klugen, und tugendhaften hohen Priester, auf den andern Joas, der seine Kindheit erzogen hatte; indessen daß Frankreich diese einheimische Glückseligkeit genoß, bewundert, ihr Herren, mit was Ruhme es von außen alle Bewegungen Europens lenkete, wie es die durch zerschiedene Absichten ihres Eigennutzes getheilten Völker verglich, und die Zwistigkeiten der Könige beylegte. Seht alle Mächten Europens in dem berufenen Congresse zu Soissons versammelt, wie sie ihre Vortheile

bey

bey den Stuffen jenes Thrones hinterlegten, dem sie beym Anfange dieses Jahrhundertes den Untergang geschworen hatten. Glaubte nicht Europen, jenen in der Geschichte der Welt so berufenen Zeitpunct wieder zu sehen, wo Rom den Tempel des Krieges schloß, und alle Völker bey der Geburt des Messias einen tiefen Frieden genossen? Die ganze Erde ruhete. —— Sie ruhete und hüpfte vor Freuden. *

Aber was für eine plötzliche Staatsveränderung störet die Ruhe Frankreichs, und die Eintracht der Völker? So ist dann Ludwig gezwungen die Waffen zu ergreifen, und eine andere Gattung Ruhmes zu erwerben, welche für die Augen einer kriegerischen Nation so blendend, aber der Religion und Menschlichkeit so verderblich ist? Lief es nicht wider die Sanftmuth der Die-

* Isai. 14, 7.

Diener eines Gottes des Friedens, den blutigen Ruhm der Schlachten zu verherrlichen, was glorreiche Unternehmungen könnte ich euch erzehlen! Zween Siege in Wälschland; Parma, Plazenz, Mailand, und Guastalla, und die reichen Ländereyen des alten Hetruriens durch unsre Waffen erobert; die festesten Plätze Deutschlandes eingenommen; das alte Erbtheil der neuen Kaiser, jene füt Frankreich wegen ihrer Lage und Fruchtbarkeit, wegen der Menge und Tapferkeit seiner Bewohner so kostbare Provinz, Lothringen nämlich, der Lohn unserer Waffen; und noch merkwürdigere Triumphe in jenem berufenen Kriege, wo Ludwig selbst an der Spitze seiner Heere stand; Fontenoy, Rocoux, Lawfeld, unsterbliche Namen in den kriegerischen Jahrsschriften; Fontenoy, wo Ludewig in Begleitung seines Sohnes, des einzigen Thronerbens, der einzigen Hoffnung der Nation, jenen entscheidenden, und so lange zweifelhaftigen Sieg davon

trug,

trug, welcher unter den Siegen, die unsre Waffen verherrlichet haben, auf ewige Zeiten einer der berühmtesten seyn wird; Städte, welche sich mehrere Jahre zu halten gewohnt waren, unzugängliche Festungen, welche an dem Fuße ihrer Bollwerke die Unternehmungen der größten Feldherren vereitelt gesehen hatten, und die dem hastigen Muthe der Franzosen, den die Blicke ihres Königs beseelten, nicht widerstehen konnten. Ihr Helden Frankreichs, die ihr dort Ludwigen in seinen Triumphen begleitet habt, und die ihr anizt seine Leiche begleitet, erzehlet ihr uns alle die Wunder der Tapferkeit, erzehlet alle die grossen Thaten, an derer Ruhme ihr Theil genommen habt, und sagt, ob sich wohl jemal die kriegerische Nation der Franzosen durch einen glücklichern und glänzendern Krieg hervorgethan habe.

Der Schimmer des Sieges machte Ludwigen zu den Uebeln nicht unempfindlich, womit der

Krieg die Menschen belastet. Nicht nur allein das vergossene Blut seiner tapfern Unterthanen war es, was ihm so nahe gieng. Nein: O Gütigkeit! O Empfindlichkeit! Würdiges Gefühl, der spätesten Nachwelt überliefert zu werden! In den ersten Augenblicken nach dem erhaltenen Siege von Fontenoy, zu einer Zeit, wo auch die bescheidenste Seele von dem Taumel der Ehre berauschet wird, beunruhiget das Herz Ludewigs das zärtliche Gefühl der Menschenliebe. Bey dem Anblicke jener Menge Schlachtopfer, welche den Kampfsplatz bedeckten, kann er seine Thränen nicht zurückhalten: „ O mein Sohn! „ sagt er zu dem Dauphin, mein Sohn! seht „ hier, was ein Sieg kostet „. Er will diesen Sohn jene für einen Prinzen, der eine kriegerische Nation zu beherrschen bestimmet ist, weit erheblichere Wissenschaft lehren, als die Kunst zu siegen ist; er will ihn Lehren, das Blut der Menschen in Ehren zu halten, und zu scho-

nen

nen. Helden, welche die Hitze eurer Tapferkeit die Empfindungen und Rechte der Menschlichkeit vergessen machen könnte, laßt eure unerschrockene Seelen erweichen. Seht euren König, wie er selbst von dem Schlachtfelde von Fontenoy, und Lawfeld zur Hilfe der Verwundeten eilet. Bis auf die Feinde erstrecket sich sein Mitleiden: er befiehlt, man solle die Ueberwundenen mit den Ueberwindern aufsuchen, und ihnen mit eben der Leutseligkeit wie jenen, welche ihr Blut für ihn vergossen hätten, begegnen. Bey dem Anblicke dieser blutend, und gestimmelten Körper, verflucht er den Krieg. „Warum, sagt Ludewig zu einem der überwundenen Generale, „Warum denket man nicht ernstlich an den Frieden, „anstatt, daß man so viele wackere Leute in den Tod „liefert?„ Er ist entschlossen, alle Früchte des Sieges aufzuopfern; er denkt nur an den Frieden. Fried! Fried! ist die kriegerische Losung Ludewigs. Neue erfochtene Vortheile können

Stadtbibliothek Augsburg

seine uneigennüzige und mäßigungsvolle Entwürfe nicht wankend machen. Die erhabene Tochter der Kaiser mag auf dem Throne des römischen Reiches die Macht ihrer Väter erneuern. Von ihren Tugenden, und ihrer Großmuth gerühret, ist es der Sieger zu frieden, daß sie im Herze Deutschlandes jenes berühmte Haus wieder erwecke, welches lange Zeit mit dem Hause von Frankreich das wankende Schicksal Europens im Gewichte gehalten hatte. Scheint es nicht, es habe Ludwigen wegen jenem Bündnisse geahnet, welches eines Tages beyde Durchlauchtigste Häuser vereinigen sollte, und er habe jenes unschätzbare Geschenk vorgesehen, welches Oesterreich seinem Nachfolger, und Frankreich machen würde? Endlich erhält Ludwig eine seinem Herzen theurere Ehre als alle Siege sind; die Ehre, der Gutthäter, und Friedensstifter Europens zu seyn. Möchte doch der Himmel geben, daß dieses auf ewige Zeiten die großmüthige Politick der ältest, und edelsten Monarchie des Erdbodens bliebe.

In

In diesen beglückten Tagen, wie groß muß euch euer König vorgekommen, wie lieb muß er euch gewesen seyn! Und wer wird sich über die Gesinnungen verwundern, welche die ganze Nation für ihn an den Tag legte, da ihn der Tod in Mitte seiner Siege euch zu entreißen drohete, und der Himmel euern Gelübden wieder schenkte? Könnt ihr jezt noch ohne rührende Bewegung an jene Ausbrüche des Schmerzens, der Freude, der Zärtlichkeit gedenken, welche sich unter allen Ständen in die Wette, so gar bis unter dem ärmst, und niedersten Volke zeigten? Erinnert euch, meine Herrn, wie dieses Volk in einer einhelligen Entzückung Ludwigen den glorreichesten Beynamen für einen Fürsten so wohl, als für seine Unterthanen zulegte. Denn dieß ist nicht die Stimme der Großen, welche jederzeit wegen der Schmeicheley verdächtig sind; nicht die Stimme der Städte ist es, die Ludwigen diesen schönen Namen zuerkannt haben: die freye

 und

und aufrichtige Stimme des Volks, jenes Volkes war es, welches den Königen nicht zu schmeicheln weis, welches allein den Trieben der Offenherzig- und Zärtlichkeit folget. Diese ruften Ludwigen als den Vielgeliebten aus. Leider! wir können es nicht verhehlen, wie sehr durch das Unglück der Zeiten unter den Franzosen diese Liebesbezeugungen zu erkalten geschienen haben. So verhengt es Gott, daß die Völker den Fürsten diese Warnung geben, um sie zu belehren, daß, wenn Ehrfurcht und Gehorsam eine unverletzliche Schuldigkeit sind, so sey die Liebe der Völker, der schönste Ruhm, und die angenehmste Belohnung der königlichen Würde, diese Liebe der Völker sey eine freye Empfindung, welche man der Tugend, und Gutthätigkeit allein zu zinsen pflegt. Wenn alsdann der Fürst öffentlich erscheint, so hört er um sich nicht mehr die Zurufungen seines Volkes wiederhallen. Das Volk hat ohne Zweifel das Recht zu murren

nicht

nicht; aber das Recht zu schweigen hat es auch ohne Zweifel; und sein Stillschweigen ist eine Warnung für die Könige. Aber was rede ich? Wenn die Neigung der Nation für ihren Fürsten, den sie ehemal so zärtlich geliebt hatte, geschwächet schien, haben nicht die letzten Tage deines Königs, o Volk, seine Buße, seine Reu, seine Zärtlichkeit, welche er für dich an den Tag legte (Ach! er sehnte sich nach einem längern Leben allein zu dem Ziele, um deine Thränen abzutrocknen) haben nicht diese letzte Gesinnungen Ludewigs in allen wahrhaft französischen Herzen den Titel eines **Vielgeliebten** wieder erwecken müssen?

Nachkommenschaft, du strenger Richter der Könige, du schickest dich schon an, über die Regierung Ludwigs das Urtheil zu sprechen. Wir können von dir das Stillschweigen über unglückliche Zufälle nicht fodern. Du hast das Recht

 über

über alle Vorfallenheiten, welche auf dem Schauplatze dieser Welt erscheinen, zu sprechen. Aber muß dich wohl das Unglück der Fürsten zu ihren Tugenden blind oder unempfindlich machen? Haben dann die letzten Jahre des Salomo aus den geheiligten Jahrbüchern die schönen Tage seines Ruhmes ausgelöschet? Wenn die Regierung Ludewigs nicht so zahlreiche und glänzende Denkmäler aufzuweisen hat, wie die letztere Regierung, schien es nicht, jene berufene Regierung habe den folgenden Zeiten die Ehre benehmen wollen, neue herrliche Verordnungen zu gestalten? Aber laßt jener kriegerischen Pflanzschule Gerechtigkeit wiederfahren, welche die Pracht des großen Ludewigs zu errichten vergessen hatte: Laßt diesem edlen Zufluchtsorte Gerechtigkeit wiederfahren, welches der Menschlichkeit nicht minder, als dem Ruhme schätzbar seyn muß, worinn Ludewig der XV von einem Geschlechte auf das andere niemal aufhören

wird,

wird, ein Gutthäter, und Vater von den Kindern der Helden zu seyn, welche ihr Blut für das Vaterland vergossen haben! Rühmet die weisen Verordnungen Ludwigs, um die Wissenschaften, die Handelschaft, die Künste, und unter allen andern jene Kunst aufzumuntern, welche der Höchste selbst geschaffen hat, jene von der alten Politick vielleicht gar zu sehr vernachlässigte Kunst, die verehrungswürdige Wissenschaft des Ackerbaues, wodurch endlich die arbeitsamste, und nützlichste, aber bis auf unsere Tage die unglücklichste, und verächtlichste Klasse der Bürger, der Glückseligkeit, und des Reichthumes der Nation theilhaftig gemacht wurde. Preiset den Eifer Ludewigs für die Eintracht der Mächten, und die Ruhe der Völker. Auswärtige Nationen, getreue Bundsgenossen, und ihr selbst, ihr alten Mitwerber Frankreichs, vereiniget euch mit uns, das Angedenken eines Prinzen zu segnen, welcher sich um eure Glückseligkeit beworben hat.

Unsterb-

Unsterblich soll Ludwig in dem Jahrsschriften der Welt unter den leutseligst, und friedfertigsten Königen, welche jemal die Menschen beherrschet haben, glänzen.

Aber wie! wollen wir uns selbst, uns selbst wollen wir durch den eitlen Glanz des Nachruhmes, durch jene eitle Unsterblichkeit blenden lassen, welche die Welt ihren Helden zu schenken pflegt? Wo ist dann dieses schimmernde Schattenbild der Ehre? Denn kann man gegenwärtiges Trauergebäude betretten, ohne von diesem Gedanken getroffen zu werden? Könige, Prinzen, die ihr in dem Staube dieser Gräber wohnet, sey uns erlaubt, euch diesen Augenblick im Namen des lebendigen Gottes zu fragen: **Erwacht, die ihr in dem Staube schlafet.** * Karl, Philipp, Ludwig, Franz, Heinrich, -- O Heinrich! — Nehmet hin unter all unsern Königen

* Isai 26. 19.

nigen den Tribut der zärtlichsten Erkenntlichkeit, welchen alle Geschlechter eurem Angedenken schuldig seyn werden; und Du selbst, Dem dein Jahrhundert den Namen des Großen, und Der Du deinem Jahrhunderte deinen Namen gegeben hast; erhabene Tode, wenn eure Seelen noch sehen, was sich unter dieser Sonne zuträgt, was gedünkt euch jtzt von allen diesen Siegeszeichen, von allen diesen zu eurem Ruhme aufgerichteten Denkmälern, von diesen prächtigen Aufschriften, von diesen bey dem Fuße eurer Bildsäulen angefesselten Nationen, von diesen prächtigen Gebäuden, wo eure Größe und Macht noch zu wohnen scheinet? Ach! Indessen daß wir die Wunderthaten ihres Lebens anrühmen, büßen sie vielleicht noch wirklich die Eigenschaften, und Unternehmungen, welche wir bewundern; und die Gelübde, welche man für sie bey ihren Gräbern opfert, sind ihnen in Zukunft kostbarer, als aller Glanz des Ruhmes, und

alle

alle Lobsprüche der Nachwelt. Prinzen, Helden, die ihr das Tageslicht noch anblicket, behüte mich der Himmel, daß ich eure Nacheiferung für große Thaten unter der Asche dieser Gräber auslöschen wollte. Der Herr gebiethet sie euch, diese Thaten. Die Ehre und die Glückseligkeit der Reiche ist für euch eine geheiligte Pflicht. Wir wollen allein an die Stelle eines eiteln den einzigen Beweggrund setzen, welcher eines unsterblichen Geschöpfes würdig ist, würdig einer großen Seele, nämlich die Liebe der wahren Ehre, der wahren Unsterblichkeit.

Nachdem wir den Ruhm, und die Tugenden Ludewigs erhoben haben, will die Wahrheit, daß wir auch sein Unglück, und seine Schwachheiten beweinen sollen. Getreue Diener eures Königes, fürchtet nicht, als ob unsre Offenherzigkeit seinem Angedenken

zu

zu nahe tretten werde; fürchtet nicht, das ich seine Seele beleidigen, und seine Asche stören werde. Glaubt ihr, sein Angedenken sey mir minder werth, und ehrwürdig, als euch? Mein Gott! Du weißt, wie sehr mir jederzeit der Ruhm, und das Heil des Königs an dem Herzen gelegen war; und Du weißt, wie sehr mir noch izt die Ehre seines Namens an dem Herzen liege. Ist es mir vergönnt, meine Gesinnungen für Ludwigen auf eben die Art auszudrücken, wie sich Ambrosius in Absicht auf den Kaiser Theodosen in dem Augenblicke ausgedrückt hat, da er ihm eben die traurige Ehre bewies, die ich meinem Könige beweise; so darf ich sagen: Ja ich habe ihn geliebt, dilexi, ich hab einen Fürsten voll der Milde, der Gütigkeit, der Bescheidenheit, der Sanftmuth, einen Prinzen habe ich geliebt, der jenen glich, die der Herr zu lieben pfleget. Dilexi virum misericordem, pectore mansueto

præ-

præditum, qualem Dominus amare consuevit. Er hat öffentlich die Sünde beweinet, zu der ihn die Verführung der Schmeichler verleitet hatte. Deflevit publice peccatum suum, quod ei aliorum Fraude obrepserat. Ueber eine Buße, über welche der Hochmuth einer Privatperson würde erröthet seyn, erröthete die Majestät eines Königes nicht. Quod privati erubescunt, non erubuit Imperator. O mein König! Sieh hier die Beweggründe meines Eifers, und meiner zärtlichen Ehrfurcht für dein Angedenken. Meine Aufrichtigkeit wird deinem Ruhme einen nützlichern Dienst leisten, als eine gezwungene Verstellung. Die Fehler eines Privatmenschen können in der Vergessenheit begraben bleiben; aber die Vergehungen der Personen, welche dem Blicke der Nationen ausgesetzet sind, ach! macht sie nicht alle Tage der Ruf offenbahr? Und warum sollte ich

mich scheuen jenes öffentlich zu bekennen, was du selbst in Gegenwart deines ganzen Hofes bekannt und feyerlich vor deinem ganzen Volke abbüßen zu können gewünschet hast? Meine Absicht ist, die Herzen deiner Unterthanen durch die Sanftmuth, und durch die unveränderliche Güte deines Herzens, auch in Mitte deiner Schwachheiten für dich empfindlich zu machen. Du hast die Wahrheit geliebet: du hast geduldet, daß sie sich vor deinem Throne darfte hören lassen; und ich getraue sie mir hier vor deinem Grabe, zur Ehre selbst deines Angedenkens, zur Unterweisung deines Volkes, und deiner Nachkommenschaft zu reden.

Zweyter Theil.

Wenn Frankreich in dem Augenblicke, wo es seine Könige sterben sieht, den bey den alten Völkern eingeführten Gebrauch beobachtete:

wenn an dem zu ihrer Beysetzung bestimmten Tage, sich die Weisen der Nation um ihre Bahre versammelten, ihr Angedenken zu richten; wie nachdrücklich würde nicht dieses Gepräng auf die Denkungsart der Großen dieser Erde wirken? Aber obwohl die Fürsten nicht mehr mit solcher Feyerlichkeit gerichtet werden, was für eine strenge Untersuchung erwartet sie dennoch bey jenem sonderheitlichen Richterstuhle, bey welchem sich ein jeder das Recht anmaßet, ihre Handlungen vorzufodern? Und was für ein noch weit strengeres Gericht steht ihnen bey dem Richterstuhle der Geschichte bevor, welche ihre Laster, und ihre Tugenden vor dem Angesichte aller Nationen, und Zeiten aufdecken wird? Fürsten, nebst dem Urtheile Gottes fürchtet auch das Urtheil eurer Völker, fürchtet das Urtheil der Nachwelt; aber auch ihr, die ihr euch sie zu richten getrauet, lernet die Ehrfurcht, welche ihr Angedenken,

und die Nachsicht, welche ihre Schwachheiten von euch mit Rechte fodern mögen.

Der Eifer, der uns für die Ehre des Fürsten beseelet, dessen Tod wir beweinen, kann uns gegen die widrigen Zufälle nicht blind machen, welche die Glückseligkeit seiner Regierung unterbrochen haben. Aber meine Herren, wir wollen auf der Hut seyn, und uns weder von dem ungerechten Murren, noch von den eiteln Vergrößerungen täuschen lassen. Dieß ist die Gemüthsart unsrer Nation. Entweder gar zu vermessen, oder gar zu niedergeschlagen, vergrößert sie ihr Unglück, und ihre Vortheile. Nein, meine Franzosen, der Sieg hat nicht allezeit eure Waffen begleitet. Ihr seyd gewohnt zu siegen; glaubt ihr deßwegen unüberwindlich zu seyn? Aber was sollen die widrigen Zufälle heißen, die ihr erfahren habt, wenn sie mit jenen Bedrängnissen in Vergleich

gezogen werden, welche das Ende der letzten Regierung, der glorreichesten Regierung, welche irgend in eurer Geschichte vorkömmt, gedrücket haben? Wenn eine eifersichtige Macht euch eine eurer Provinzen in dem neuen Welttheile abgenommen hat; habt ihr nicht alle eure alte Besitzungen, und eure neue Eroberungen erhalten? Eure Städte, sind sie bestürmet worden? Hat die Geisel des Krieges auch nur eure Gränzen berührt? Lernet dann das schöne und besondere Vorrecht der Regierung Ludewigs kennen; wisset, sie sey die einzige Regierung, unter welcher die französische Erde durch Schlachten mit Blute nicht ist gefärbet worden. Und wem hat Frankreich und seine getreue Bundesgenossen jenen tiefen Frieden zu verdanken, dessen sie in Mitte der Unruhen genießen, welche Aufgang und Mitternacht verheeren? Wem, als der Mäßigung Ludewigs, und der weisen Standhaftigkeit, womit er alle Funken des Krie-

Krieges, wodurch eine ehrsichtige Staatsklugheit ganz Europen in die Flammen zu setzen suchte, in ihrem Ursprunge erstecket hat? Betrauert eure Unglücksfälle; aber wehe den jenen, welche ihr Vaterland, und den Ruhm ihres Königes zu erniedrigen suchen sollten!

Uebrigens, meine Herren, wie es immer mit dem gegenwärtigen Zustande der Monarchen, und mit dem Einflusse der Fürsten auf das Schicksal der Reiche beschaffen seyn mag, kann wohl ein König für alle Vorfallenheiten stehen? Solltet ihr wohl das Recht vergessen haben, welches sich der Himmel vorbehalten hat, über die Staatsklugheit der Menschen zu herrschen? Solltet ihr euch nicht mehr an die Hinfälligkeit der menschlichen Dinge erinnern? Durchblättert die Jahrbücher der Welt; findet mir irgend zwey Jahrhunderte der Größe und des Ruhmes, welche sich ununterbrochen in einem

und eben demselben Reiche folgen. Ja es scheint, die schwache Natur habe sich erschöpft, wenn sie ein vortrefliches Menschenalter hervorgebracht hat. Traurige Beschaffenheit aller irdischen Dinge! Die höchste Stuffe ihrer Erhebung gränzet an ihre Abnahm, und auf allen Seiten sehe ich den Fall auf die Reife folgen. Schwache Sterbliche! verwendet, und erschöpft alle Mittel, welche eine menschliche Klugheit darbiethet. Alle eure Unternehmungen werden inner sich, wie ihr selbst den Keim ihrer Zerstöhrung tragen. Ihre Dauer mögt ihr hinaussetzen, wie man die Jahre eines lebhaften Alten verlängern kann: aber schmeichelt euch nicht, ihnen eine Dauerhaftigkeit zu geben, welche mit den Werken der Menschen unverträglich ist. Nicht nur allein eure Könige sterben; eure Reiche selbst müssen sterben. Wie ihr in diesem Tempel auf der Asche der Könige wandelt, so wandelt ihr auf dem ganzen Erdboden auf Schutt und Trümmern

mern; und um mich des vielsagenden Ausdruckens eines Alten zu bedienen, wandeln wir über die Leichname der Städte und Reiche. Alles eraltet, alles stirbt; Du allein, o Herr, Du bleibest ewiglich. Alle werden vergehen; Du aber bleibest. *

Wie! wollen wir dann, um das Angedenken Ludewigs zu ehren, alle die Uebel, welche einen Staat bedrängen, dem unvermeidlichen Schicksale zuschreiben? — Unbescheidene Tadler der Regierungen! wir kennen so wohl als ihr die Fehler, und Misbräuche, von denen eine weise Verwaltung die Reiche bewahren kann. Aber steht es euch zu, euch, Leuten ohne Erfahrenheit, welche die Beschwernißen und Klippen der Verwaltung zu erkennen nicht im Stande sind, jene mit solcher Strenge zu richten, welche an dem Steuerruder sitzen? Umsonst, leider! suchen

* Psal. 101. 27.

chen die Fürsten die Glückseligkeit ihrer Völker zu befördern. Habt ihr nicht aus der Geschichte aller Höfe, und Reiche lernen können, wie sehr die Ehrsichtigen, welche den König umzingeln, durch ihre Kunstgriffe seine reineste Absichten vereiteln. Wie die Anschläge der Könige durch etlicher Leute böses Eingeben verkehrt werden. * Betrachtet, mit was für einer unermüdeten Aufmerksamkeit sie ohne Unterlaß rings um den Thron wachen, um die Räthe der Weisen und die Seufzer der Unglücklichen abzuhalten, damit sie nicht etwa bis zu den Ohren der Könige vordringen möchten. Der Fürst sieht weder die Dienste, die er belohnen, noch die Trügereyen, welche er bestrafen soll: man vergrößert ihm die glücklichen, und verhehlet ihm die widrigen Zufälle. Die Wahrheit, die ehrwürdige Wahrheit wird vor den Pforten seines Palastes unter die Füße getretten, und die Billig-

* Esth. 16. 7.

Billigkeit mag keinen Zugang bey seinem Throne finden. So, wie ehemal einer der weisesten Fürsten, welche die Welt beherrschet haben, gesprochen hat, so wird ein guter, ein wachtsamer, ja, so wird der beste Regent betrogen. Interea bonus, cautus, optimus fallitur Imperator.

In Mitte dieses Wirbels der heimlichen Anschläge stellet euch einen ermüdeten Fürsten vor; einen Fürsten, dem es ab der höchsten Gewalt, ab der Vertraulichkeit, und Freundschaft eckelt, und den die Gewohnheit, betrogen zu werden, glauben machte, alle Menschen seyn Betrüger. Stellet euch einen durch die Uebel des Staates niedergeschlagenen, und wegen der Unfruchtbarkeit seiner Bemühungen, sie zu heilen, verdrußvollen Fürsten vor; einen Fürsten, der sich wider Willen durch eine Gattung von Unstern, wovon er die geheimen Triebfedern nicht entdecken konnte, unterjochet, und fortgerissen siehet.

Regenten!! seht euer Schicksal, dem Scheine nach uneingeschränkte Herren, in der That selbst Sclaven der niederträchtigen Schmeichler, welche doch vor euren Füßen zu kriechen scheinen. Da gedünkt es mich, höre ich Ludwigen zu seinen Völkern sprechen, was ehemal Asverus zu seinen Provinzen schrieb. Ich ein Herr eines weitschichtigen Reiches wollte niemal die Größe meiner Gewalt misbrauchen. * Aber solltet ihr wissen, mit was Undankbarkeit die Ehrsichtigen, welche wir mit unsern Gnaden überschüttet haben, unser Vertrauen, und unsere Gutthaten misbrauchen, um ihrem Hochmuthe zu frohnen; solltet ihr wissen, mit was Verschlagenheit, und Kunstgriffen sie aus der Aufrichtig- und Redlichkeit meiner Seele, welche von andern nach sich selbst zu urtheilen gewohnet war,

* Esth. 13, 2.

war, Vortheil zu ziehen suchten. * Sind wir nicht unglückselig? Ohne es zu wissen werden wir die Geisel jener Völker, derer Väter und Gutthäter wir zu seyn wünschten und glaubten. Nein, niemal hab ich die Größe meiner Macht misbrauchen wollen: ** Allezeit war ich gesinnt meine Unterthanen mit Sanftmuth, und Mildigkeit zu beherrschen. Dahin giengen meine Absichten: den Frieden sollten sie genießen, den Frieden, welcher den Gegenwurf der Wünsche aller Sterblichen ausmachet. ***

Unbegreifliches Schicksal zweener unserer Könige, die leicht die Gütigsten und Leutseligsten

waren

* Dum aures Principum simplices, & ex sua natura alios æstimantes, callida Fraude decipiunt. Esth. 16, 6.

** Volui nequaquam abuti potentiæ Magnitudine. Est. 13, 2

*** Sed cum clementia, & lenitate gubernare subjectos, ut optata cunctis mortalibus pace fruerentur. Esth. 13, 2.

waren. O Heinrich! O Ludwig! Könnte ich doch in einem ewigen Stillschweigen jene verruchte That begraben, deren Angedenken Frankreich noch beben machet. Ein Verbrechen, welches allein erkleckte, ein Jahrhundert zu schänden! Aber die Nachkommenschaft, die unpartheische Nachkommenschaft wird mit diesem Menschenalter nicht so ungerecht verfahren, und es wegen der Wahnsinnigkeit und Wuth eines Ungeheuers zur Verantwortung ziehen wollen. Der allgemeine Schmerz, und das Entsetzen, womit alle Franzosen in diesem schaudervollen Augenblicke durchdrungen wurden, spricht die Nation, und das Jahrhundert frey.

Wir wollen das gefährliche Angedenken der Unruhen nicht mehr erregen, von welchen die Französische Kirche endlich auf immer frey zu seyn scheinet; aber derer letzte Zeiten so stürmisch waren. Laßt uns auch die Decke der Vergessenheit über jene Zwistigkeiten werfen, welche die bür-

gerliche

gerliche wider die geistliche Gewalt aus Eifersucht für ihre Rechte aufgebracht hat. Ihr wißt meine Heren, mit was für einer Richtigkeit der König die Gränzen der einten und andern Macht bestimmet hat: ihr wißt, wie groß sein Eifer für die Lehre, und Rechte der Kirche gewesen ist. Wenn aus Ursachen, welche zu ergründen mir nicht zustehet, (denn die Geheimnisse des Königs verbergen ist gut *) Wenn Ludewig zu Zeiten in seinem Schutzeifer nachzulassen schien; wenn dieGährung der Gemüther zunahm; wenn eine wegen dem Ansehen, und Vertrauen, welches sie lange Zeit bey den Päpsten und Königen genoß, eine wegen ihren Diensten, welche sie der Religion und den Wissenschaften geleistet hatte, berühmte Gesellschaft (denn was eine Rücksicht soll empfindliche Seelen hindern, dieses Zeugniß unglücklichen Männern abzustatten?) wenn diese Gesellschaft unter uns das Schlachtopfer jener fatalen Streitigkeiten geworden

* Tob. 12, 7.

den ist; wenn sie wie ehemal der Prophet von Ninive in die Flutten ist gestürzet worden, um das Wetter zu stillen; wenn der Frieden des Heiligthumes gestöret worden; wenn tugendhafte Hirten Ungnade und Trangsalen erfahren haben; Priester! Bischöfe des Herrn! ihr wißt es; Ja, wir wissen es, das Herz Ludewigs hörte niemal auf die Religion, die Kirche, und ihre Diener zu lieben.

Die Gemüther waren einmal durch den ersten Stoß erschittert: bald wendeten sie ihre unruhige Geschäftigkeit auf andere Gegenwürfe. Auch der Staat erfuhr seine heftige Bewegungen, und seine Stürme. Die Klugen hatten es schon vorher aus der Erfahrniß aller Zeiten, und dem ordentlichen Laufe der menschlichen Veränderlichkeit prophezeyet. Ich werde mich hier, meine Herren, in keine politische Untersuchungen einlassen. Sie stehen mit der

Hei-

Heiligkeit des Amtes, welches ich zu bekleiden habe, in keiner Verbindung. Der Himmel hat uns zwischen den Nationen und Königen nicht zu Richtern bestellet. Uns steht es nicht zu, die sonderheitlichen Satzungen verschiedener Reiche zu untersuchen. Die allgemeinen Gesetze, und die heiligen Grundregeln allein kennen wir, welche die Gewalt aller Mächte geheiliget, und ihr die Schranken angewiesen haben. Wir wissen, daß eine jede Regierung unter einer höhern Regierung stehet, unter der Regierung Gottes, welcher die verletzten Rechte der Völker, wie der Könige rächet; und wir lassen in den Händen des Allmächtigen das Gleichgewicht der höchsten Gewalt, und der öffentlichen Freyheit.

Ludwig, welcher seine Gewalt vergessen zu haben schien, um allein durch Gelindigkeit zu regieren; Ludwig glaubte verbunden zu seyn,

in dieser Lage der Sachen die ganze Stärke seines Ansehens zu verwenden. Wir werden uns hüten eine noch gar zu frische, und empfindliche Wunde zu berühren. Der Himmel verhüte, daß jemal das Angedenken der Eingriffe in unsere Rechte, und eine niederträchtige Empfindlichkeit das Herz der Diener Jesu Christi entheilige. Widersprüche von Seite der Menschen erfahren, ist das Schicksal der Kirche; und sie vergessen, ist ihr Ruhm. Verflucht sey jener, welcher über den Untergang seiner Gegner frolocket. Wer sich des andern Falles freuet, wird nicht ungestraft bleiben.* Laßt uns die Vorurtheile, und Irrthümer der menschlichen Vernunft beklagen; Laßt uns so viele dem Vaterlande wegen den ehemal geleisteten Diensten werthe Bürger beklagen, daß sie sich durch die Gewalt der Umstände über das Ziel, welches sich ihre erste Absichten vorgesteckt hatten, haben

* Sprüchw. 17, 5.

haben fortreißen lassen: aber beklagen wir auch den sanftmüthigsten unsrer Könige wegen dem Zwange, den er seinem Herzen angethan hat, um seine Regierung durch einen Ausbruch der Gewalt zu enden, so seiner Mäßigung so sehr zuwider war. Daß wir doch, dieß sollen unsere einhellige Wünsche seyn, daß wir doch unter allen Ständen, unter allen Grossen des Reiches jene beglückte Uebereinstimmung aufleben sehen möchten, welche die Glückseligkeit der Kirche, und des Reiches, der Völker und der Könige ausmachet! Franzosen! schwören wir heut den feyerlichen Eyd der Eintracht und Treue. Ja in diesem Augenblicke schwören wir auf dem Grabe Ludewigs XV. seinem allerdurchlauchtigsten Thronfolger; wir schwören, daß in Zukunft der einzige Wunsch des Staates die Ehre des Königes seyn wird, die von der Glückseligkeit des Volkes unzertrennlich ist.

Aber was für ein Schwindelgeist, mehr als alle Unruhen, welche die Kirche und den Staat zerritten könnten, zu fürchtender Geist, hat seine Verheerungen unter dem Reiche Ludewigs angefangen? Bisher hatten sich die verwegensten Neuerungsgeister begnügt, einige unserer Glaubenslehren zu bestreiten; dem achtzehenden Jahrhunderte war es vorbehalten, den ganzen Glauben, und alle Gesetze anzugreifen; indem es die geheiligte Grundfeste davon, nämlich das Ansehen der Offenbahrung untergrub. Was sage ich? Bezeugte man gegen die Grundregeln jenes ersten Gesetzes, welches der Urheber der Natur unsern Herzen eingegraben hat; gegen die Grundsätze der Ehre, der Gerechtigkeit, der Tugend, der natürlichen Anständigkeit, gegen die wesentlichsten Grundsätze, wodurch Ordnung, und Friede in der menschlichen Gesellschaft erhalten wird, mehr Hochachtung? Und was einen Fortgang haben bey

uns,

uns, und in allen Theilen Europens diese verwüstende Lehrgebäude nicht gemacht? Die Gottlosigkeit nach jener Prophezeyung, welche scheint, sonderheitlich auf diese letzte Jahre abzuzielen, die Gottlosigkeit schmeichelt sich, den Zeitpunct des Triumphes, und einer allgemeinen Veränderung erreicht zu haben. Sie sagt in ihrem Herzen: ich will die Zeiten, ich will die Gesetze ändern. Putabit, quod possit mutare tempora & leges. *

Achtzehendes, auf deine Einsichten so stolzes Jahrhundert! das du unter allen andern auf den Titel des philosophischen Jahrhundertes groß thuest; was für eine unselige Epoche machest du in der Geschichte der Sitten, und des Verstandes der Nationen? Wir wollen dir das Wachsthum der Wissenschaften nicht abspre-

* Dan. 7, 25.

absprechen: aber könnte die schwache und stolze menschliche Vernunft, da sie ihren Grad der Reife erreichet hatte, nicht inne halten? Nachdem sie die alten Irrthümer verbesseret, war es nöthig, durch ein zerstörendes Mittel die Wahrheit selbsten anzugreifen? Es wird dann keinen Aberglauben mehr geben, weil es keine Religion mehr giebt; wir werden keinen falschen Heldengeist, weil wir keine Ehre, keine Vorurtheile mehr, weil wir keine Grundsätze, und keine Gleißnerey mehr haben, weil wir keine Tugend mehr haben werden. Vermessene Geister! seht, seht die Verheerungen eurer Lehrgebäude, und zittert über den glücklichen Ausschlag eurer Unternehmungen. O weit unseligere Verwüstung, als die Ketzereyen selbst angerichtet! welche doch um uns her die Gestalt so vieler Staaten veränderet haben. Wenigst haben sie die Sitten, und einen Gottesdienst übrig gelassen; aber unsre unglückliche Nachkömmlinge

ge werden eines Tages keinen Gottesdienst, keine Sitten, keinen Gott mehr haben. O heilige französische Kirche! O allerchristlichstes Reich! Gott unsrer Väter habe Mitleiden mit der Nachkommenschaft!

Wie groß war dann nicht, meine Herren, die Betrübniß des Königs bey dem Anblicke der Uebel welche die Religion empfand, und der noch größern Uebel, welche die Nachkommenschaft bedroheten. Er wollte ein öffentliches Zeugniß seines Schmerzens, und seiner Furcht in jener feyerlichen Schrift ablegen, worinn er seinen letzten Willen kundgethan hat. Mit was Bitterkeit des Herzens beweinet er nicht den Untergang des Glaubens in einem Reiche, worinn er unter seinen Ahnen jederzeit mit solchen Schimmer geherrschet hatte? So hat dann, leider! Ludewig XV. den Schmerz mit sich in die Grube genommen, daß er den Glauben, und die Sitten seiner Nation unter sei-

seiner Regierung sich hat verschlimmern sehen müssen, ohne diesem Uebel steuern zu können! Der Himmel gebe, daß Ludwig XVI. glücklicher in diesem Stücke als sein Anherr, dessen letzte Wünsche zur Reife bringen könne! Unsere Uebel sind auf einen schrecklichen Grad angewachsen; aber an unserm Heile müssen wir nicht verzweifeln. Frankreich ist noch nicht in jenen Abgrund des Verderbnisses gesunken, über welches ehemal der Geschichtschreiber von Rom jammerte, wo das Reich weder die Uebel, so es darniederdrückten, noch die Mittel, so es heilen konnten, zu ertragen vermögend war. Ja unsere Uebel können wir nicht mehr ertragen; aber die Hilfsmittel, diese wohl. Die geheiligte Flamme der Ehre, des Glaubens, der Tugend ist in den Herzen der Franzosen noch nicht erloschen: und was sind wir nicht berechtiget von einem jungen Könige zu erwarten, welcher den Eifer der Tugend, und das Ansehen des Beyspieles mit sich auf den Thron bringet.

Die

Die Nation mag den Eifer des Thronfolgers Ludewigs, und seine weise Entwürfe zur Erleichterung der Völker mit freudigem Beyfall erheben: wir werden in die Wette dem öffentlichen Jubel unsere Glückswünsche, und unsern Segen beysetzen. Aber wir, denen der Himmel den kostbarsten Schatz der menschlichen Gesellschaft, die geheiligte Hinterlage der Religion, und der Sitten anvertrauet hat, wir wollen vorzüglich den Eifer des neuen Monarchen segnen, den Glauben und die Tugend unter seinem Volke wieder zu beleben. Frankreich hat einem seiner Könige, dessen Asche in diesem Tempel ruhet, den Beynamen eines Wiederherstellers der Künste gegeben; wir wollen für Ludwigen XVI. einen Titel bestimmen, welcher um so erhabener als jener Franzens I. klinget, je höher die Tugend über die Wissenschaft reichet. Wir getrauen uns zum Voraus im Namen Frankreichs, im Namen Europens, im Namen der Nachkommenschaft

getrauen wir uns an diesem Tage, über dem Grabe seiner Ahnen, Ludwig XVI. den Wiederhersteller der Sitten auszurufen.

Warum kann ich hier, meine Herren, eine der vorzüglichsten Ursachen unseres Unglückes nicht übergehen! Unselige Leidenschaft, die eine thörichte Welt die höchste Wohllust nennet, wie süße reizest du? aber wie grausam sind deine Folgen? Wie viele große Seelen sind durch diese unglückliche Leidenschaft verächtlich geworden, und haben ihren Ruhm zugleich mit ihrer Tugend verlohren! Und wenn sie sich derjenigen bemächtiget, welche den größten Einfluß auf das Schicksal und die Sitten der übrigen Menschen haben; schreckliche Verwüstung, welche die Aergernissen verursachen, die wie ein Hagel von einem so erhabenen Orte herunter stürzen. Betrübte Wohllüste! beweinenswürdige Quellen der Verwirrungen und öffentlicher Drangsalen!

O David! O Salomo! nur gar zu berühmte Beyspiele dieses Unglückes!

Ludwig so glücklich als David, glücklicher als vielleicht Salomo nicht war, von dessen Buße wir nichts wissen, hat die Gnade erhalten, in sich zu gehen, und seine Verirrungen zu bereuen; und weh denjenigen, die sich getrauen sollten, jemal seinem Angedenken Fehler zu verweisen, welche die göttliche Güte ihm vergeben hat! Was uns belangt, wollen wir eine ehrerbiethige Decke über die Fehler unseres Vaters werfen. Seufzen wir über das Unglück der Fürsten; seufzen wir über die Versuchungen, von welchen ihr Thron belageret ist. Was ist, leider! die sträfliche Liebe zu unternehmen nicht fähig; besonders wenn sie noch durch Hochmuth und Ehrsucht angeflammet wird; von der ehrsichtigen Begierde, über das Herz der Fürsten zu regieren, und jene zu beherrschen, welche die Rei-

che beherrschen? Wird wohl ein gleich den übrigen Sterblichen schwacher Mensch, den die Wohllust durch alle Sinnen angreift, welcher rings um sich her auf nichts dann Blicke stößt, die ihm zu gefallen suchen, welcher die einzige Zielscheibe, worauf der Feind des Heils seine brennende Pfeile abdrückt, zu seyn scheinet, wird er wohl ohne ein Wunder der Tugend und Gnade so vielen Gefahren entgehen können? Wie wird er der Verführung jener treulosen Schmeichler entweichen, welche von allen Seiten her diese sträfliche Flammen in sein Herz blasen, entweder ihre Schwachheiten durch ein großes Beyspiel zu rechtfertigen, oder durch eine niederträchtige Gefälligkeit seine Gunst zu erschnappen, oder endlich durch die Zerstreuung des Vergnügens ihn von den Geschäften abzuziehen, um sich mehr Gewalt und Ansehen zu verschaffen; und die sich nicht fürchten, ihrem schändlichen Eigennutze die Ehre und die Seele ihres Monarchen aufzuopfern!

Und was soll ich von jenen sagen, derer Ehre und Gewissen sich zwar empören würde, schandvolle Unterhändler fremder Wohllust abzugeben; aber welche nicht erröthen, die Knie vor jenen Götzen zu beugen, die der Fürst erhoben hat? O Schand! o kriechende Niederträchtigkeit der Höfe! Werden sie sagen, sie können diese Gefälligkeit ihren Prinzen nicht verweigern? — Der Weise ehrt seinen Herrn, ohne seine Leidenschaft zu ehren. Ihre Gunst um solchen Preis erkaufen, würde er für eine Erniedrigung seiner edelstolzen Seele halten; und die erhabensten Ehrentitel würden in seinen Augen ihren Werth verlieren, wenn er sie einer Vermittlung zu verdanken hätte, welche seine Ehre, und seine Tugend beleidigte. Was ein gefährliches Blendwerk ist es nicht für das Gemüth eines Fürsten, wenn er die Vornehmsten seines Reiches, wenn er Männer, wegen ihren Ehrenstellen, wegen ihren Verrichtungen, vielleicht selbst wegen dem

Rufe ihrer Tugend angesehene Männer, durch die Niederträchtigkeit ihrer Ehrbezeigungen seine Schwachheiten gutheißen, und gleichsam adeln siehet? Unglückliche Fürsten! des Mitleidens seyd ihr würdiger, dann des Tadels. Und ihr unbarmherzige Tadler! stellet euch in Mitte dieser Fallstricke, in Mitte dieser Klippen. Muß nicht dabey eine jede Seele, so rein, so gegründet sie auch immer in der Tugend ist, vor Schrecken beben? Strafet im Geiste der Sanftmuth, die ihr geistlich seyd. *

Und wenn ich erwege, daß alle diese Gefahren die Kinder Ludewigs umgeben: wenn ich an alle die Verführer gedenke, welche die liebenswürdige Reinigkeit ihrer Sitten zu verderben suchen: — Prinzen, die ihr mehr dann alle andere Menschen den Blendungen der Wohllust ausgesezet seyd, bewahret euer Herz. Custodite spiritum vestrum.

* Gal. 6, 1

vestrum * Es ist nicht nur um euer Heil, um eure Ehre zu thun; das Heil, der Ruhm einer ganzen großen Nation hängt davon ab, welche von nun an auf eure Sitten, als auf ein Muster sieht. Die Beyspiele, die ihr erst vor Augen gehabt, sollen eure Wachtsamkeit verdoppeln. Herr! würdige dich von der Höhe des Himmels über die, für das Wohl, und Heil deines Volkes so erheblichen Sitten zu wachen. Gieb, daß die Eintracht, und unverletzliche Treue des allerdurchlauchtigsten Ehepaares auf allezeit die Richtschnur der Sitten, und das Unterpfand von der Einigkeit der Reiche, und der öffentlichen Glückseligkeit seyn möge.

Hat Ludwig das Unglück gehabt, von diesen heiligen Gesetzen abzuweichen, so glaubt doch nicht meine Herren, daß er jemal die Empfindung der Tugend verlohren, oder der Reu allen Zugang

* Malach. 2, 15.

Zugang in ein erhärtetes Gewissen versperret habe. Mein Gott! ein Herz, welches du für Dich geschaffen hattest, konnte außer der Tugend, und Deiner Gnade keine Ruhe finden. Du verhengtest, daß der Thron mit all seinem Schimmer, ihn nicht glücklich machen konnte, und die süßen Reizungen der Wollust selbst wurden für diese im Grund gute Seele ein nagender Wurm. **Seine Lust werden Würmer seyn** * Wie oft versuchte er es, zu Gott, und der Tugend zurücke zu kehren? Und wem ist die ängstlich und furchtsame Sorgfalt seiner Verführer, besonders bey Annäherung der heiligen Feyerlichkeiten unbekannt? Wie verdoppelten sie nicht alsdann ihre finstere Anschläge, um ihn zu zerstreuen, und von diesem heilsamen Gedanken abzuziehen? Benedeyen wir den Himmel, daß er niemal dem Herzen Ludewigs die letzte seiner Gnaden, die letzte Tugend der Sünder, die Gnade der Gewissensbisse entzogen hat.

End=

* Job. 24, 20.

Endlich nähert sich der Augenblick, wo Gott die Unentschlossenheit dieser so lange Zeit wankenden Seele zu befestigen gedenket. Aber um das Heil des Königs zu wirken, mit was für einem Streiche hat er ihn geschlagen! Er wollte, der Tod sollte sich Ludwigen unter der entsetzlichsten Gestalt nähern. Jene erhabene Stirne, ehemal ein Sitz der Gütigkeit und Majestät, wird in einen Gegenwurf des Abscheuens und Mitleidens verstaltet. Mit aller seiner Herrlichkeit schmachtet der mächtigste König des Erdbodens, in Mitte seiner Hofstatt den Seinen unerkenntlich. Grosser Gott! Du übest an der Person Ludwigs auf einmal zwey große Gerichte; ein Gericht der Gerechtigkeit, und ein Gericht der Gnade. Du erschöpfest an seinem Leibe die ganze Strenge der Gerechtigkeit, und behältst Deine Gnade für seine Seele vor. Der Tag der Rache ist ein Tag des Heils.

Aber seht noch eine schaudervollere Gefahr,

als selbst die giftige Seuche war, welche ihn verzehrte. Alles, leider! scheint sich verschworen zu haben, dem Könige die Gefahr verborgen zu halten. So werden dann die Großen dieser Welt von den Hofstreichen bis in die Mitte der Schatten des Todes verfolget? Noch um ihr Sterbbett werfen die Schmeichler Schanzen auf, um die Wahrheit bis an das Ende des Lebens zu verhindern, daß sie nicht zu ihren Ohren dringen kann. Ach! wenn Ludwigen der Tod in dieser schrecklichen Sicherheit überraschet hätte — — Ich bebe auf diesen Gedanken zurücke! Herr, Der Du die Könige rettest, Deus, qui das salutem Regibus, * verlaß einen Prinzen nicht, welcher in Dich seine Hoffnung gesetzet hat!

Man muß, meine Herren, man muß es hier zum Ruhme des Königs, und zur Ehre Gottes laut,

* Psal. 143, 10.

laut und öffentlich sagen. Auf die innerliche Bewegung der Gnad allein faßte der König seine Entschließung. Gott wollte das Heil Ludewigs durch sich selbst wirken. In dem Augenblicke, wo seine getreue Diener endlich die Hindernissen zu überwinden, und ihm mit dem Propheten zu sagen in dem Begriffe waren: Dispone domui tuae; * Prinz! vergiß die Erde, und gedenke allein an die Ewigkeit; ersparte er ihrer Empfindlichkeit die Beschwerniß, diese schmerzliche Pflicht zu erfüllen. Ludwig ist sein eigener Prophet. Nachdem er die Bande getrennet hatte, die sein Herz noch gefesselt hielten, ruft er den Beystand, und Trost der Religion zu Hülfe. Und mit was tiefen Empfindungen des Glaubens und Schmerzens wendet er auf sich die Seufzer des büßenden Königes an? Mit was Bitterkeit geht er nicht in seiner Seele alle Jahre seines Lebens, die Sünden des Menschen, und die Sünden des Regenten durch? Er will, die Reu,

womit

* Isai. 38, 1.

womit sein Herz durchdrungen ist, soll in Mitte seines Pallastes ertönen. Seine Schwachheit vergönnt ihm nicht, sie mit eigenem Munde auszudrücken: er will dann, der Bischof, der ihm das Unterpfand der Versehnung darreichet, soll der Herold seiner Buße seyn. Er will, feyerlich soll er in Gegenwart des ganzen Hofes die Wiedererstattung ausrufen, die er seinem Volke schuldig war, und der Ruf soll dieses Bekenntniß bis an die äußersten Gränzen des Reiches verbreiten.

Nach einem Gepränge, deren Zurüstung auch die standhaftesten Seelen in Verwirrung, und Schauder setzt, betrachtet nach diesem Gepränge die Gemüthsruh des Königes. Scheint es nicht, die Stille der Seele ergieße sich so gar in seine Sinnen? Damals blickte euch wieder ein Stral der Hoffnung zu. In dem Augenblicke, wo sich Ludwig der Tugend wieder schenkte, glaubtet ihr, das Leben sey ihm von dem Himmel wieder geschen-

schenket worden. Aber eitle Hoffnung! Neue entsetzliche Anfälle der Krankheit verkünden den nahen Tod. Fürchtet nicht, das Schrecken möchte die Seele Ludewigs niederschlagen. Nein, Franzosen, ohne Sorge: euer König wird dem Muthe seines durchlauchtigsten Stammes nicht entsprechen. Er wird nicht sterben, wie die Feigen zu sterben pflegen. Er selbst begehrt jenes für den Glauben so tröstliche, für die Natur so fürchterliche Sakrament. Er reicht den heiligen Salbungen seine matten Glieder dar; er vereiniget seine sterbende Stimme mit den Gebethern der Kirche, und seine letzte Seufzer sind Seufzer der Buße und des Vertrauens auf die göttliche Barmherzigkeit. Der König hat seine Hoffnung auf den Herrn gesetzet, und er wird durch die Barmherzigkeit des Höchsten, nicht beweget werden. *

Aber wenn ich an die Strenge der Urtheile ge-den-

* Psalm. 20, 8.

denke, welche dort auf die Mächtigen dieser Erde warten; wenn ich mir die Seele eines Königes vorstelle, die Seele eines Menschen, der bis auf den letzten Hauch mit allem dem Gepränge der Majestät umgeben war, und der in einem Augenblicke von aller Macht entblößet, zitternd, und bebend vor dem Richterstuhle des Ewigen erscheinet; Illic Reges horrendi, nudo latere palpitabunt. * Wenn ich die entsetzlichsten Drohungen erwege, die der Himmel wider die Sünder gedonneret hat, welche der Tugend nur ihre letzte Seufzer widmen wollen! — Was soll eine Buße von etlich Augenblicken nach neun und fünfzig Jahren der Regierung heißen? Christen ich weiß die Flüche, mit welchen der Herr die späten Bußen beleget hat, und behüte mich der Himmel, daß ich auch um die Ehre des Angedenkens eines Königes zu retten, die Grundsätze unsrer heiligen Sittenlehre eigenmächtig lindern sollte. Aber ich weiß auch, wie groß die Allmacht

* Hierony.

macht der Gnade sey; und obwohl die Bekehrung eines sterbenden Sünders vielleicht eines der größten Wunder ist, so getrauen wir uns doch, mein Gott, zu hoffen, du habest es zu Gunsten Ludwigs gewirket. Dieses Beyspiel rechtfertiget deswegen ein vermessentliches Vertrauen nicht. Wo sind jene, welche sich schmeicheln können, so viele Titel für Erhaltung dieser Gnade, in sich vereiniget zu haben? Meine Hoffnung für das Heil des Königs gründet sich nicht auf jene Macht, welche die Menschen blendet: Gott, ohne Zweifel, Gott sieht nicht auf die Größe der Person, und läßt er einem Gnade wiederfahren, so ist es der Schwächere. Jene Sanftmuth, jene Gütigkeit tröstet mich, welche den Charakter Ludewigs ausmachten, und welche Tugenden Gott so lieb, und werthe sind. Ich vertraue auf jenen reinen und unveränderlichen Glauben, welchen er in Mitte der Irrthümer seiner Zeiten beybehalten hat, und auf jene beständige Treue, womit er die heiligen Uebun-

gen der Religion von seiner zärtesten Kindheit an bis auf den letzten Hauch verrichtet hat. Ich vertraue auf jenen kostbaren Funken der Tugend, welcher jederzeit in dem Grunde seines Herzens glimmte, und welchen nichts jemal auszulöschen vermögend war; endlich setze ich mein Vertrauen für das Heil des Königes auf die beständigen Gelübde seines ganzen Volkes. Herr! Du weißt, wie lieb uns die Seele unseres Königs war; Du weißt, mit was Innbrunst wir alle zu Dir um sein Heil geflehet haben. Ja, wir getrauen uns zu hoffen, Du habest seine Thränen, nicht wie die Thränen jener hoffärtigen Könige verschmähet, derer Buße Du verworfen hast. Die Zeit war kurz; aber die Wirkung der Gnade war stark, und wo die Sünde überhand genommen hat, hat die Gnade noch reichlicher überhand genommen. *

Der trauervolle Tag, die endliche Stunde ist dann angebrochen, wo Frankreich die letzte Ehre

* Röm 5, 20.

Ehre seinem Könige beweiset. Schon hat Ludwig der vierzehende Ludwig dem funfzehenden seinen Platz überlassen. Sein Sarg wird schon in die Tiefe der finstern Todtenhöhlen versetzet, und Ludewig der Große scheint das zweytemal zu sterben. Große des Reiches, Häupter der Legionen tragt in diesen unersättlichen Schlund, wo die Herrlichkeit, und Majestät eurer Fürsten verschlungen wird, tragt den Ueberrest der königlichen Gewalt; den Scepter, die Krone, den Purpur, die Siegeszeichen, und eroberten Fahnen hin; bringt dem Tode diese herrliche, mit euren Thränen benetzte Opfer. Venite, & reddite Domino Deo vestro, omnes, qui in circuitu ejus affertis munera. * Kommt, zittert vor dem schrecklichen Gotte, welcher das Leben den Fürsten nimmt; vor dem schrecklichen Gotte für die Könige der Erde.

Wenn ihr eurem Könige diese traurige Pflicht

* Psal. 75, 12.

Pflicht werdet entrichtet haben: wenn dieser Leichenpomp, das letzte Gepräng seiner Macht, der letzte Strahl seiner Herrlichkeit, wenn dieser eitle Pomp wird verschwunden seyn, was wird ihm von dem Prachte seines Thrones in Zukunft mehr übrig bleiben? Eine Todtenlampe, ein Leichentuch, ein tiefes Stillschweigen, das allein durch die Gelübde der Einsamen wird unterbrochen werden, welche über seinem Sarge zu bethen kommen. Einen geringen Ueberrest äußerlicher Zeichen seiner Macht seht ihr ihm zum Grabe folgen. Eitles Schattenbild! Seine Herrlichkeit wird nicht mit ihm in die Grube hinuntersteigen. * Eine klägliche Stimme ruft: Ludwig XV. ist gestorben! und eben diese Stimme erhebt sich freudig einen Augenblick darauf, um bey dem Klange des kriegerischen Spieles die Macht, und Herrlichkeit seines Thronfolgers anzukünden. So seyd ihr gezwungen, elende Sterbliche, in Mitte

* Psalm 48, 16.

te eures Gepränges selbst euer Nichts zu verkündigen; so verschwindet ein Reich, und ein Geschlecht; ein anderes Reich, ein anderes Geschlecht kömmt: dieß ist die ganze Frucht aller Arbeiten, womit sich der Mensch unter der Sonne plaget. *

Ludewig XV. ist dann nicht mehr; und was für ein bitteres Angedenken, was für eine Wunde erneuert dieser Tod in unsern Herzen! Leider! der erste Erbe seines Thrones, jener Prinz, der unsre Thränen abtrocknen sollte, der weise, und tugendhafte Dauphin, auch er ist nicht mehr! und statt seiner sehen wir einen König, welcher kaum an das zwanzigste Jahr des Alters reichet. Aber tröstet euch, meine Franzosen; wir können euch an diesem Tage zurufen, was ehemal Ambrosius zu den Großen des Reiches sagte, als er ihnen Theodosen den Sohn, auf

* Was hat der Mensch mehr von aller seiner Mühe, die er unter der Sonne hat. Ein Geschlecht geht, das andere kömmt. Pred. 1, 3.

auf dem Grabe seines Vaters vorstellte: „Laßt „euch die Jugend eures neuen Königs nicht irre „machen. Die Treue der Nation, und die „Tugend des Fürsten mag die Stelle eines rei„fern Alters vertreten. *

Was für eine glückliche Ahndung ermunteret hier unsere Hoffnung! Was für ein sanftes Licht stralt mitten aus den düstern Todesschatten auf unser Aug! Frankreich, unterbrich auf einige Augenblicke deine traurige Gedanken! Was für eine glückliche Zukunst bereitet Ludwig XVI. seinem Reiche! Flieht weit von dem Angesichte des Fürsten, ihr Ruchlosen, und ihr Schmeichler! Tugendhafte Männer, wahre Weise, wahre Helden eilet zum Throne des jungen Regenten! Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, wird der Freund des Königs seyn. **

Er

* Non moveat aetas. Fides militum, Imperatoris aetas perfecta est: perfecta aetas, ubi perfecta virtus. Ambros. in orat. de obit. Theod.

** Sprichw. 22, 11.

Er sagt, wie ehmal ein heiliger Prophet, und ein großer Fürst: „Meine Augen suchen auf „der Erde getreue Leute, um sie an meine „Seite zu setzen. Ein hoffärtiges Aug, und „ein unersättliches Herz werden niemal zu „meiner Gemeinschaft gelassen werden, und „den niederträchtigen Verläumder wird alle- „zeit mein Grimm treffen. Wer auf dem „Wege der Ehre und der Tugend wandelt, „der soll das Vertrauen seines Fürsten besi- „tzen.„ * Indessen daß der König in den geheimen Berathschlagungen den Grund zur Glückseligkeit seines Volkes legt, setzt die Gefährtinn seines Thrones ihre Ehre darinn, ihm durch jene liebenswürdige Freundlichkeit, welche so viele Macht über die Franzosen hat, die Herzen zu erobern. Es gedünkt mich schon, ich höre dieses Volk, dieses gute Volk, welches so würdig ist glücklich zu seyn, es gedünket mich, ich höre es mitten unter den aufrichtigsten Entzückungen der Freude rufen. So ha-

* Psalm 100, 5. 6.

ben dann endlich die ungestümmen Presser, haben die Anlagen aufgehört, unsere Schwachheit zu unterdrücken? Quomodo cessavit exactor, quievit tributum?* Ludwig XVI. hat die Wünsche Ludwig XV. zur Wirklichkeit gebracht. Franzosen, in Mitte eurer Trauer frolocket eurem Könige! Mischt Freudentöne unter eure Seufzer! Blast mit den Posaunen, und ruft: Der König soll leben.**

Aber die neue Sonne, die über unsere Häupter aufgeht, muß uns jene nicht vergessen machen, welche sich in die Nacht des Grabes senket. Höchster Richter der Lebendigen und der Todten! gestatte, daß Frankreich anheut für Ludwigen jenen Trauergesang an Dich richte, welchen ehemal Israel zum Dienste Davids an Dich gerichtet hat: Memento Domine, David, & omnis mansuetudinis ejus.*** Erinne-

* Isai 14, 4.
** 3. B. K. 1, 34.
*** Psal. 131, 1.

innere dich, o Herr, Ludwigs, und aller seiner Sanftmuth! Sieh die Häupter deines Volkes um den traurigen Rest ihres Königs versammelt. Ach! Sie können ihm in Zukunft durch nichts, dann ihre Gelübde, und Thränen mehr dienen. Herr! Laß dich besänftigen; Laß dich durch unser Gebeth erweichen! Erinnere dich Ludwigs; erinnere dich seines Glaubens, und seiner Buße; erinnere dich aller seiner Sanftmuth: Memento Domine, David, & omnis mansuetudinis ejus!

Gedenke auch an das Kind, und den Thronfolger Ludewigs. Er kann zu Dir, wie der Sohn, und Nachfolger Davids in dem Augenblicke, als er den Thron seines Vaters bestieg, sagen: „ Herr, von meiner zärtesten Jugend „ an hast Du mich an die Spitze des mächtig„ sten Volkes der Erde gestellet.„ * Würdige dich, Herr, würdige dich, selbst der Schützer seiner jungen Jahre zu seyn! Bewahre einen dem

Volke

* 3. B. K. 3, 7.

Volke so theuern, ja vor Dir selbst wegen den Eigenschaften, die er verspricht, so werthen König; bewahre ihn vor den Fallstricken, welche man auf allen Seiten seiner Rechtschaffenheit, seiner Aufrichtigkeit, seinem Glauben, seinen Sitten, und seiner Gerechtigkeit legt. Erhalt in dieser jungen Seele jenen ersten Keim der Ehre, der Tugend, der Religion, der Leutseligkeit; gestatte nicht, daß jemal etwas jenen steifen, und entschlossenen Wille wankend machen könne, welcher die Hoffnung der Nation ausmachet, und allein die Misbräuche bezwingen, und unsere Uebel heben kann. Mache, daß Frankreich in Wahrheit durch das Auge seines Königes selbst beherrschet werde, durch den Sohn, und Erben der Könige, dessen Händen es sein Schicksal anvertrauet hat; durch jenen, dem zum meisten daran gelegen ist, es glücklich zu machen, und der selbst nicht anderst glücklich seyn kann, als durch unsere Glückseligkeit. Wirf einen Blick der Erbarmung auf den traurigen

Ueber-

Ueberrest des achtzehnden Jahrhundertes; gieb, daß unser neue König die Unordnungen und Irrthümer tilgen möge, welche dieses unselige Jahrhundert verheeret haben. Segne die vorsichtige Behutsamkeit, die er mit seinen Durchlauchtigsten Brüdern gebrauchet, um sich von jener grausamen Seuche zu bewahren, welche uns erst kurz seinen Anherrn entrissen hat. Verlängere die Jahre des Königs von Geschlechte zu Geschlecht; * und weil sich doch alles enden m[illegible] und die Fürsten, wie die übrigen Sterblichen, sich in dem Abgrunde des Grabes verlieren, Herr! Der Du in deinen Händen die Tage der Völker, und der Könige hältst, versage unserm jungen Monarchen und seinem Durchlauchtigsten Hause wenigst alle die kleine Anzahl der Jahre nicht, welche die schwachen Sterblichen erleben können. Amen.

* Psal. 60, 7.

Gutheißung.

Ich habe auf Befehl des Herrn Kanzlers eine Schrift gelesen unter dem Titel: Trauerrede auf Ludwig XV, gehalten von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof zu Senez. Diese Rede schien mir der Erheblichkeit des Stoffes, dem Ruhme des Lehrers, und der Wohlredenheit, welche sich der berühmte Redner auf der Kanzel der Wahrheit mit Recht erworben hat, nicht zu entsprechen. Paris den 4ten Augustmonds 1774.

Riballier, königlicher Bücher-Censor.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beauvais, Jean Baptiste Charles Marie de

Trauerrede auf Ludwig XV., den Vielgeliebten, König von Frankreich und Navarra gehalten in der Kirche der königlichen Abbtey des heiligen Dionysius den 27. Heumondes 1774

Augsburg 1774

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 9638
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236747-2
VD18 10985247-003